

# Die Funde von Disentis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572555>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

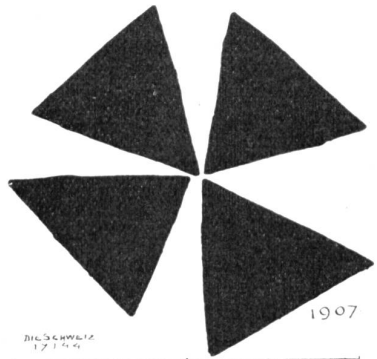
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Kunde von Disentis.

Nachdruck verboten.

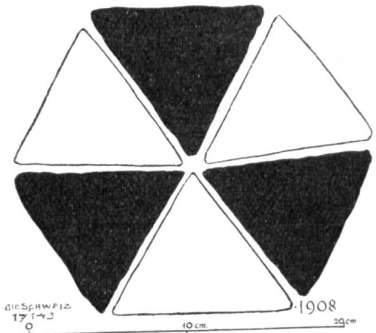
Mit neun un veröffentlichten Abbildungen nach Zeichnungen und photographischen Aufnahmen des Verfassers.



Mauerinkrustation aus Disentis.

Die Ausgrabungen im alten Bergkloster Disentis haben nicht nur ungeahnte Bestätigungen für die älteste Geschichte des Stifts, sondern auch außerordentlich reiche und wertvolle Zeugnisse für die Kunst des Frühmittelalters gebracht. Wir sagen Zeugnisse, sind es doch mehr Urkunden als Kunstdenkmäler, die unzähligen kleinen Bruchstücke der alten Disentiser

stern gemeinsam. Wir finden z. B. Vigilius sechsmal in Disentis, zweimal in Münster, einmal in Pfäfers und die weibliche Form Vigilia dreimal in Cazis. Ursicin kommt fünfmal in Disentis, zweimal in Münster, zweimal in Pfäfers und weiblich dreimal in Cazis vor. Aber nicht nur in diesen Stiften, auch in Biasca, Plain und Grub finden wir dieselben



Mauerinkrustation aus Disentis.

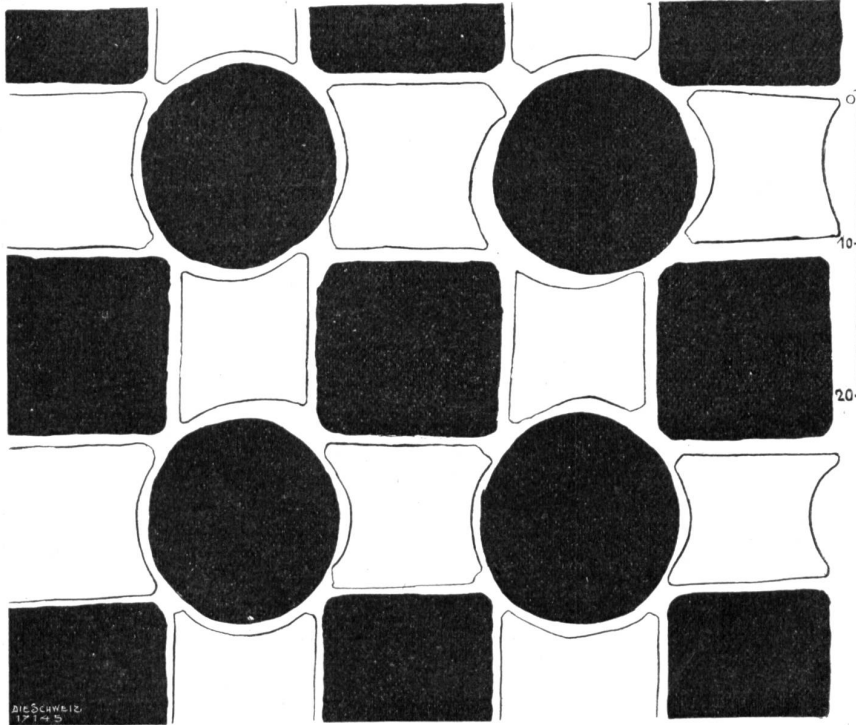
Klosterkirchen. Kein Bauteil, keine Figur, nur etliche Ornamente sind vollständig erhalten; aber wenn wir die technologischen, archäologischen und künstlerischen Einzelheiten zusammenfassen, so ergeben sich Gesamtergebnisse, die von nicht zu unterschätzendem Werte sind.

Schon die Namenlisten der alten Gebetsverbrüderungen lassen Schlüsse zu auf die damals in den Klöstern vertretenen Nationalitäten wie auf die zwischen den verschiedenen Stiften vorhandenen Beziehungen und Verbindungen. Die Namen der Klosterinsassen wie der andern Verbrüdereten sind vorwiegend lateinisch, und zwar sind es nicht Vor-, sondern Geschlechts- und Zunamen, oft korrumpiert oder barbarisiert; an Stelle des o ist oft das u, an die des i das e, an die des e das a getreten. Statt mit der Endung -ius klingen die Namen auf -io aus. Fast alle Namen sind weltlicher Art und Provenienz; nur bei Lorenz, Paul und Johann ist anzunehmen, daß sie mit Beziehung auf die christlichen Heiligen gewählt worden sind. Zahlreiche Namen sind nun den verschiedenen verbrüdereten Klö-

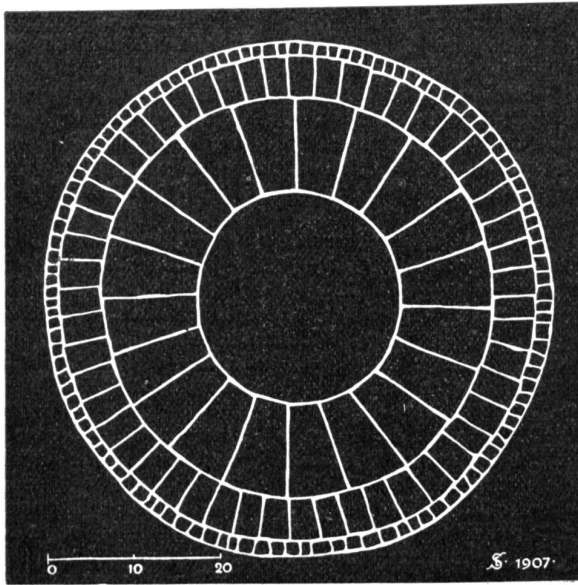
stern gemeinsam. Die St. Galler Konfraternitätsliste bringt die Verbrüdereten von Pfäfers, Münster, Disentis und Bobbio, dann die Frauenklöster, darunter Zürich, Sädingen, Cazis und Schennis. Die Reichenauer Liste nennt S. Gallen, Pfäfers, Disentis, Münster, Brescia und Nonantola hinter einander, und die von Pfäfers zeigt uns folgendes Bild: S. Gallen, Biasca, Pfäfers, Disentis, Como (S. Abondio), Livate (Clavate, S. Calocero), Schin, Plain und Grub.

Aus allen diesen Reihen ergibt sich der enge Zusammenhang der genannten Klöster im Frühmittelalter; man sieht im besondern, wie aus dem alamannischen Gebiet der Weg über Cur, Cazis, Disentis, also durch rätißches Land, nach Biasca, Como, Bobbio in das langobardische, bezw. italische Reich führt. Andererseits sieht man die Beziehungen von West zu Ost in der Verbrüderung von Straßburg, Basel, Sädingen mit Reichenau, Constanz und den bereits genannten Stiften, und die Verbindung von Cur mit den östlich gelegenen Ländern wird durch den Alpenpaß und Münster vermittelt.

All diese kulturellen Verbindungen schimmern durch, wenn man die Resultate der Disentiser Ausgrabungen von 1906 bis 1908 mustert. Man findet zunächst die Hufeisenform, d. h. einen Bogen, der den Halbkreis überschreitet und sich dem Dreiviertelskreis nähert; diese Bauform, allgemein frühmittelalterlich, beruht auf der Holzkonstruktion und war bei allen Germanenstämmen beliebt. Hufeisenförmig wurde in Disentis die Grabzelle der beiden Klosterstifter erbaut und hufeisenförmig wurden die Apsiden der Kirchen gestaltet. Ersteres Gebäude ist im Lauf dieses Winters mit einer Kuppel zugewölbt worden, um vor Einsturz und Verwitterung geschützt zu sein; die Grundmauern der Konchen der ausgegrabenen Martinskirche dagegen ragen unberührt aus dem Boden. Vom Boden oder Paviment der Disentiser Kirchen wurden überaus zahlreiche Reste von Mosaik aus grünlichem Stein mit weißen Einlagen gefunden. Und in diesen Mosaikböden wurden aus kreisförmigen Platten, die von Keilsteinen umlagert waren, Zierraten einge-



Ausgrabungen in Disentis. Mauerinkrustation.



Husgrabungen in Disentis. Kreismuster im Mosaikboden.

fest. Drei beinahe vollständige Muster dieses Ornaments konnten rekonstruiert werden. Von der Außendekoration der Kirchenbauten sind ebenfalls Reste erhalten geblieben; es sind runde, quadratische, dreieckige und andere Platten aus schwarzer oder heller Gußmasse. In mannigfaltiger Zusammensetzung bildeten sie schachbrett- und stern- oder rosettenartige Ornamente der Fassade. Die nächsten Verwandten dieser Inkrustation findet man am Taufhaus von St. Stephan zu Bologna.

Ebenfalls nach Italien weisen die Dekorationen der Innenwände der Kirchen. Zunächst das Material, der Stucco. Dieser Stoff ist ununterbrochen vom Altertum bis in die neue Zeit hinein verwendet worden; Disentis bietet Proben aus einer Zeit, die sonst nicht viel Belege hinterlassen hat. Am nächsten stehen die Stuccaturen von S. Maria in Valle zu Cividale, die dem achten Jahrhundert entstammen. Aber auch die Formen weisen nach Süden: den Kerbschnitt, wie er zu Disentis geübt wurde, finden wir in Mailand und Pavia in analoger Gestalt. Und zum Formenschatz der Langobarden gehören folgende Motive, die bei den Disentiser Ausgrabungen zum Vorschein kamen: Riemenwerk, Hecke, Bogenreihe, Rosetten, Trauben, Krabben. Sogar die Verwendung der Krabbe am Halbkreis wie in horizontaler Funktion über einer Inschrift ist in Italien im Frühmittelalter mehrfach nachweisbar; Beispiele bieten Valpolicella und das Gebiet von Venedig. Die ausgeschnittenen, zerbrechlichen Bekrönungen von Bogen und Flächen finden sich in Stucco zu Cividale, in Marmor in vielen italienischen Reliefs der Zeit, in Zeichnung, Malerei und zahlreichen frühmittelalterlichen Handschriften. Einen Knauf oder Apfel aus Stucco kann man italienischen Kugelknäufen an die Seite stellen, wie sie sich am Patriarchenstuhl des Doms zu Cividale, am Ambon von Muggia bei Triest, sowie an Türflügeln und Transennen von Cividale erhalten haben.

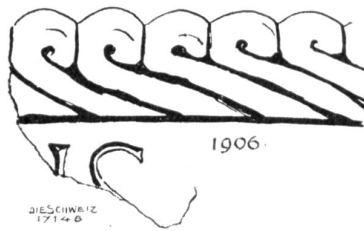
Aber auch die Verbindungen von Disentis mit dem fränkischen Westen, dessen Könige öfter das Kloster besuchten und beschenkten, haben im Formenschatz der Stuccaturen Spuren hinterlassen; sie sind nicht immer von den italienischen zu sondern, weil die beiden germanisierten Länder, Frankreich wie

Italien, gemeinsame urgermanische Kunstformen besaßen und seit dem achten Jahrhundert lange unter fränkischem bzw. deutschem Zepter vereinigt waren. Sowohl Riemenwerk, als Hecke, als Krabben finden sich in Italien und Frankreich. Nur im Frankenlande aber kommen Analoga vor zu den Konsolen aus Stucco, die sich zu Disentis gefunden haben. Haupt-Hannover weist entsprechende Bauglieder zu Germigny nach. Ein Ornament, das aus Halbkreispaaren, die abwechselnd stehen und liegen, besteht, gehört ebenfalls zu den spezifisch fränkischen Kunstformen: wir finden es in einer Karolingischen Handschrift von Soissons (Bibl. Nat. Paris 8850), in einem Manuskript von Petershausen (in Heidelberg), sowie auf Mauergemälden zu Bourg-Saint-Pierre (Wallis).

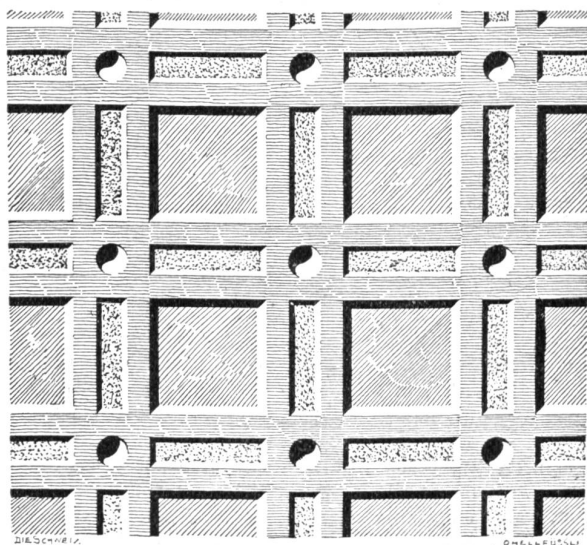
Die Beziehungen von Disentis zu den irischen Klöstern gehen aus einzelnen Schmuckformen, insbesondere aber aus der Darstellung der Figuren hervor. Gesicht, Haar, Augen, Wangen, Kleider, Falten, Füße zeigen die typischen Formen und Charaktere der irischen Buchmalereien, wie sie sich im Inselreich, in den Bibliotheken von Paris, Basel, St. Gallen und Mailand erhalten haben.

\* \* \*

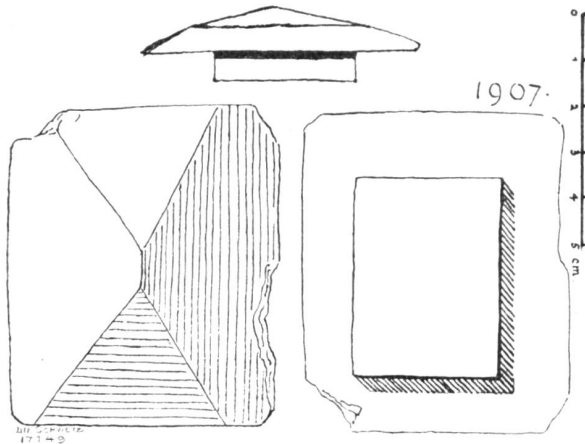
Unsere Abbildungen zeigen den nördlichen Zugang zur Krypta der hh. Placid und Sigisbert nach der Ausgrabungscampagne des Jahres 1907; der südliche Abstieg ist erst im Winter 1908/09 bloßgelegt worden. Das Gewölbe aus Keilsteinen, das trotz der darauf ruhenden Steinmassen sich erhalten hat, ist von Osten aus aufgenommen worden; es ist nicht mehr sichtbar. Unsere übrigen Bilder zeigen drei Motive von der Inkrustation des Kirchenäußeren und ein Kreismuster vom Mosaikboden. Die Krabben aus Stucco, die eine Inschrift bekrönen, zeigt eine Skizze von 1906, und ein Flächenmuster, gebildet aus quadratischen Kassetten, Ninnen und Schalen, ein Ornament, das uns außerhalb Disentis noch nirgends begegnet ist, zeigt eine zeichnerische Rekonstitution von 1908. Den Deckel eines steinernen Reliquienkästchens vergegenwärtigt eine Aufnahme von 1907. Eine Auswahl der schönsten Fundstücke von Disentis ist in Schaukästen, zu einem kleinen Museum vereinigt, zusammengestellt. Eine Vitrine enthält Säulen, Kapitelle, Basamente und Konsolen, eine andere Zonen-, eine Flächen-, eine Vogen-Ornamente. Weitere Kasten sind gefüllt mit Köpfen, mit Händen, Füßen, andere mit Draperiefragmenten, wieder andere mit Resten von Wandmalerei, von In-



Krabbenornament über einer Inschrift.



Husgrabungen in Disentis. Flächendekoration aus Stucco.



Husgrabungen in Disentis. Deckel eines steinernen Reliquienkästchens.

frustration und Mosaik. Alle diese Dinge scheinen dem siebenten und achten Jahrhundert anzugehören, also der Frühzeit des Klosters.

G. A. Stüdelberg, Basel.

## Die Zerstörung von Messina.

Von Bianca Flury-Mencini, Catania.

(Schluß).

Nachdruck verboten.

Wieder kam der Abend. Bald war alles in Nebel gehüllt; das Licht entfloh vor den Schrecken der Katastrophe. Ich hatte eine Handvoll Haferkerne geessen, die ich, ich weiß nicht wo, gefunden. Auch ein Ei, das eine andere Frau verschmätzt hatte, wollte ich verschlingen; aber im selben Moment sprang ein Weib herbei und schrie, sie habe keine Milch mehr für ihr Kleines. Ich übergab ihr das schon zur Hälfte ausgetrunkene Ei. Sie schüttete es in ihre Hand und nährte damit ihren Säugling. Jemand reichte mir einen Schluck gelben, dicken Wassers, der nach Mauerwerk, Leichen, Fäulnis roch; ich trank es dennoch, wahn sinnig vor Durst und Hunger. Ich hielt in den Händen einen Topf mit eingemachten Früchten; aber es gelang mir nur, damit die Lippen zu bestreichen. Ich verteilte das unter die Verwundeten, indem ich 's ihnen auf einem gespaltenen Rohr in den Mund steckte. Ich konnte nicht mehr schlucken; der Gaumen zog sich zusammen, und ich spürte nicht mehr den Stachel des Hungers. So kam der Abend herbei und mit ihm der Regen. Stunde für Stunde Erdböße, Regen und Tränen, Seufzer der Sterbenden, Geschrei verzweifelter Schmerzen! O tragische Nacht! Wieviel weinten wir und wieviel beteten wir in unserer Todesangst! Für Augenblicke nahm uns eine Sterbensmüdigkeit gefangen, und die Gebete erloschen in einem Gemurmel von Sterbenden. Dann erwachte bei den Verwaisten die quälende Erinnerung an ihre verlorenen Lieben: die Mütter riefen in der Maseri ihre verlorenen Kinder an; andere prügelten sich barbarisch, um sich dafür zu strafen, daß sie noch lebten, während die Eltern gestorben waren. Und man weinte im Chor, und im Chor sang man. Ich erinnere mich der lamentierenden Trauer gesänge in sizilianischem Dialekt: das Leiden Jesu, das Weinen Marias, die Lobgesänge des Jesuknaben, alle die Legenden der Christenheit. Und es regnete und regnete, und das Erdbeben fuhr unerbittlich fort, und der Tod zögerte mit seinem Erscheinen. O, welch' ewige Spannung! Wann wir des Betens müde waren, entstand ein Todesschweigen; aber plötzlich erweckte uns wieder ein Seufzer zur fürchterlichen Wirklichkeit, und man sprang auf. Die Verwundeten verlangten Matrasen, Kopfkissen und Wasser, Wasser! Und wir hatten nichts zu geben als einige Nüsse, einen Apfel, einen Bissen Brot, und jene, welche die Kinnläden zerquetscht, die Zähne eingeschlagen, die sie mit dem Speichel ausspuckten, oder den Gaumen ver-

wundet hatten, mußten vor Hunger sterben... Plötzlich hörte man einen fernen Pfiff. Wir hofften, daß ein Schiff uns zu Hilfe komme; aber niemand zeigte sich. Und wenn auch eines gekommen wäre, hätte es nur den Quartieren, die am Meere lagen, Hilfe geboten. Ich dachte, daß doch wenigstens ein lenkbares Luftschiff sich hätte Redenschaft geben können über das Unglück, das über Messina hereingebrochen; aber auch diese Hoffnung war vergebens. So verbrachten wir noch eine Nacht im Schlamm.

Bei der Morgendämmerung hörte der Regen auf. Kaum war der erste Lichtstrahl des Tages am Himmel erschienen, erwachte in uns allen die Fegierde, zu fliehen. Aber wohin, in welcher Richtung, mit welcher Hoffnung? Dort die Feuersbrunst, hier Berge von Trümmern; das Meer hatte sich zurückgezogen. Die Schiffe nahmen niemand mehr auf. Wohin gehen? Fort mußten wir! Ich hatte in einem Täschen, ich weiß nicht wie, die Provision für die Tage gerettet, die ich noch zubringen mußte, ehe Hülfe oder der Tod kam: zwei Nüsse, einige Haselnüsse, etwas benagten Torrone, eine Schokoladenuhr, die mir von einem Kinde, dessen ich mich nicht mehr erinnere, geschenkt wurde. Ich hatte das Eisenbahnbüchlein zu mir gesteckt im Gedanken, daß sie mich vielleicht daran im Tode wieder erkennen würden. Meine Nebenbeschäftigung war immer, darnach zu trachten, daß man mich erkannte, um die Angst meines Gemahls zu verkürzen, der mich vielleicht jetzt schon verzweifelt in den Trümmern suchte. Aber ich mußte fort von hier, mußte fliehen; wir konnten nicht noch einem Tag Trotz bieten bei diesem Regen, bei solchem Hunger, das Feuer so nahe. Nicola Schepis forderte mich auf, ihm mit seiner Karawane gegen den Berg hin zu folgen. Er bot mir sein Haus an, alles, was er hatte, in S. Lucia, scheint mir. Da wär' ich in Sicherheit gewesen; aber ich mußte warten, um Nachricht von mir geben zu können. Gegen das Meer hin war keine Straße; aber vielleicht hätte man einen Ausweg finden können, vielleicht auch freilich wären wir, einen solchen suchend, unter den Trümmern liegen geblieben; indes es wußte niemand, wo hinausgehen. Und dennoch, wenn es uns geglückt wäre, hinauszukommen, hätten wir vielleicht das Meer erreicht, die Eisenbahn, die Rettung! Und ich hätte meinen Gemahl wiedergefunden! Ich zögerte einen Moment. Im Augenblick, als ich glaubte, das Richtige gewählt zu haben, wandte ich mich dem Berge zu; dann fiel mir ein, daß dem Meer entlang ich schneller Catania erreichen würde. Hier vielleicht lag der Tod im Hinterhalt; aber ich mußte gehen, und ich ging. Meine Gefährten begleiteten mich ein wenig; dann trennten wir uns. Ich verlor die Vernunft und weiß nicht mehr, wohin ich wanderte. Ich war ganz allein, inmitten dieser Trümmer, der Toten und der eingestürzten Häuser. Ich gelangte zu einer schrecklichen Feuersbrunst und kehrte wieder zurück. Das war vielleicht früher eine der schönsten Straßen von Messina gewesen, und jetzt waren alle Häuser eingestürzt, und unter ihren Trümmern lag die Toten begraben. Da war gut geben. Aber ich wagte nicht, diese Trümmer zu berühren. Ich wußte, daß drunter noch Herzen schlugen. Ich sah dunkle Spuren auf der Erde, Kleider, die herausragten, welches Entsetzen! Ich lief, ich weiß nicht wie lange, ohne Stimme immer die Namen meiner Lieben rufend. Ich fiel; aber wieder erhob ich mich. Der Regen fing wieder an; aber kein Erdstoß wurde mehr verspürt. Ich kam zu einem weiten Plage. Vielleicht stand hier einmal eine Kirche? Ich werde es nie erfahren. In der Mitte stand ein Christus aus Bronze, verstümmelt; er weinte, den Kopf nach rechts geneigt; davor brannte eine Wachskerze. Drei Straßen lagen vor mir. Welche sollte ich nehmen? Ich entschied mich für die, nach welcher der Christuskopf schaute. Jemand sagte mir, daß das die richtige Straße sei. Aber was für eine Straße! Wieviel eingestürzte Häuser, welche Trümmerhaufen! Ich kam zu einer großen Wüste, wo ich bis übers Knie einsank. Als ich wieder herauskam, konnte ich nicht mehr gehen; die Kleidungsstücke klebten wir am Leibe. Zuerst dachte ich dran,